

Schmuck und Zier - Ein Artenschutzproblem

Notizen zu einem Vortrag

Helmut Loose*

Was ist Schmuck ?

Schmuck definiere ich als einen Gegenstand, der nicht dem täglichen Gebrauch dient und der im ländlichen Raum meist mit der Tracht in Verbindung steht. Schmuck ist sicher da, um das eigene Ansehen zu erhöhen, als Geschenk bleibende Freude zu bereiten. Er wird benutzt, um sich gesellschaftlich abzuheben (der Knecht, die Magd trägt keinen Schmuck).

Des weiteren dient er, auf sich aufmerksam zu machen und bis heute als Teil der Tracht auch dazu, Gruppenzugehörigkeit anzuzeigen. Er hebt die Selbstdarstellung und ist schließlich auch ein Stück Lebensfreude und Bejahung. Interessanterweise heben sich ja gerade hier in bezug auf die Tracht die evangelischen von den schmuckfreudigen katholischen Gebieten ab.

Die Gepflogenheit Schmuck zu tragen ist uralte und vor allem auch urbayerisch. So sind für den Landkreis Rosenheim besonders typisch die Grabbeigaben der sog. "Dame von Achatz" (Achatz an der Murn/Eiselfing). Das am Rande dieser Kiesgrube entdeckte Grab gehörte einer Dame der bayerischen Führungsschicht wahrscheinlich des 7. Jahrhunderts an. Die Grabbeigaben sind Ringe, Ohrschmuck, Schnallen in Gold. Man darf annehmen, daß es sich um Uradel auf großen Hofsitzen handelte, da schon der Name Perfall die ehemalige Hofgruppe andeutet.

Persönlicher Schmuck für den Gemeinen im ländlichen Raum Oberbayerns war indessen selten und läßt sich im wesentlichen erst ab dem späten 18. Jahrhundert nachweisen.

Schmuck in der von mir definierten Form setzt jedenfalls Prosperität - also eine gewisse Wohlhabenheit voraus und beabsichtigt Wohlstand darzustellen, selbst wenn dieser eigentlich gar nicht da ist.

Das beste Beispiel hierfür sind u.a. die am sonntäglichen Langrock aufgereihten "Silbertaler", die sich in Wirklichkeit als versilbertes Zinngeld herausstellen.

Mehr "scheinen" als "sein"? In Umkehrung des BISMARCKschen Sprüchchens vom "mehr sein als scheinen"?

Sicher: Schmuck ist oft nur der Schein, aber er wird trotzdem als schön empfunden. Paletten - Flittergold, oftmals aus Messing, Glasperlen und Glasedelsteine, Silberdraht und goldene Kordel sind Materialien des eiteln Scheines. Die Goldhaube, die Brautkrone und das Kranz sind oft wahre Kunstwerke!

Echter Wohlstand und Reichtum war auf den wenigsten Höfen gegeben, die unter der Last der Abgaben, geringer Ernten, ja häufiger Mißernten, gerade um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert litten. Nicht zuletzt durch häufige Kriege, Besetzungen, Einquartierungen waren die Höfe leer geraubt worden. Aus diesem Mangel und Nachholbedarf versteht sich erst die Entstehung größerer Gewerbebetriebe und Manufakturen der Gürtler, Silberarbeiter, Palettenschläger, Filigrandrahtzieher und Goldschläger in Schwäbisch Gmünd, Nürnberg und Schwabach des 18. und vor allem des 19. Jahrhunderts.

Der echte Goldschmuck, der Schmuck mit Edelsteinen und schließlich Perlen und Diamanten blieb auch nach der Aufhebung der Kleiderordnungen mehr dem wohlhabenden Bürgertum und dem Adel vorbehalten - einfach deshalb, weil der Brauereibesitzer oder der Tuchhändler oder Lebzelter auch wirklich das Geld besaß, um solchen Schmuck zu kaufen. Im bäuerlichen Denken jedenfalls ist eine Kapitalanlage in Schmuck wenig üblich.

Was ist Zier?

Unter dem Begriff "Zier" verstehe ich hier die Verzierung von Gegenständen des täglichen Gebrauchs inclusive Haus und Hof durch eigene handwerkliche Kreativität. Die Zier beginnt dort, wo die Gestaltung und Ausführung nicht durch den reinen Nutzen bestimmt ist, sondern die Freude am Werkstück, die Freude an der Schönheit der Arbeit oder des Materials überwiegt.

* Vortrag auf dem ANL-Seminar "Brauchtum und Naturschutz" am 15. Mai 1990 im Freilichtmuseum des Bezirkes Oberbayern (An der Glentleiten)

Zier hat auch etwas mit Muse zu tun.

Das Gegenteil von alledem tritt uns heute durch die Erzeugnisse der industriellen Massenfertigung und des Industriedesigns entgegen.

Oskar SEYFFERT hat die Zier sehr treffend umschrieben: "Es ist die Mühe und Lust zum Ausschmücken von Wohnraum oder Arbeitsgegenständen - also eigentlich eine Arbeit, die uns von der Arbeit (vom Arbeitszwang würde man heute sagen) erlöst".

Die Werkstoffe, die uns beim Zierrat begegnen, sind meist aus der uns umgebenden Natur gewonnen: Holz der verschiedensten Arten, Eisen, Leder, Messingblech, Ton, Stoffe, Farben. Sie sind handwerklich verarbeitet, oftmals meisterhaft veredelt.

Auch fällt auf, daß "Zier und Zierrat" sicher auch ein Teil der Selbstdarstellung und der Ausdruck der Lebensfreude sind. Und so finden wir auch am kärglichen Kleinhäusler-Sachl manch spärlichen Zierrat nicht weniger schön als am wohlhabenden Bauernhof.

Richtige "Zier" kann sowohl das einfache handwerkliche Können des Begabten, mit Fleiß und Willen etwas Schönes zu schaffen und zu zeigen, sein, wie das handwerklich meisterhafte und großartige Werkstück. Man denke nur an die Fülle schöner, alter Wirtshausschilder oder die künstlerische Gestaltung der Dachpfetten (Dachbalken).

Überschwappen der Ziersüchtigkeit

Der Mangel an handwerklich-künstlerischen Gestaltungsmöglichkeiten führt derzeit häufig zum Phänomen des Kitsches als mißglückter Gestaltungsversuch. Der pseudo-barocke Balkon mit dem "tanzenden Trachtenpaar nebst pflügendem Landmann" ist weniger als Provokation, denn als "Signal der Hilflosigkeit" zu deuten. Auch das rechte "Angebot" will gelernt sein, sonst wendet es sich leicht gegen einen selber. So etwa beim geschnitzten Wurzelseppen, der gleich dem herrlich astreichen Holzbrunnen ein treffliches Beispiel mißverständener Volkskunst ist. Brunnen ohne Wasser, dafür überfließend von Blumenflor, mit und ohne Wagenrad, sind Zeichen der "Bodenlosigkeit" bzw. "eines Rades zuviel".

Das schmiedeeiserne Gartentor mit dem röhrenden Hirschen oder balzendem Auerhahn sind Bilder, der archetypischen Sehnsucht nach wilder Natur entsprungen. Sie deuten gleich dem Eberzahn, Mardergebiß, Gamskrickerl, silbernen Ochsen oder Pferdchen usw. darauf hin, daß der Mensch nur vor dem Hintergrund einer ungeheuer lange währenden Phase des "Jäger- und Sammlerdaseins" zu verstehen ist. Solange sich dieses magisch verhaftete Charivari-Gehabe nur als "Wolpertinger in Gold" zeigt (es gibt ihn wirklich zu kaufen), macht dies der Natur nichts; wenn jedoch die überschwappende Ziersüchtigkeit echte Adlerkrallen und ähnliches begehrt, hört der Spaß auf.

Und dieses Protzertum um jeden Preis ist es, was den seltenen Pflanzen- und Tierarten zum Verhängnis wird - als schönste Seidenreihfeder oder gar als teuerster Birkhahnstoß am Hut. "Weiberleut" brauchen zum Fronleichnam nicht "Bleamerl", sondern den echten Frauenschuh im Mieder - denn "mir san ja wer!".

Ebenso muß die Zirbelstuben her, die ja so preiswert gerade von Südtirol kommt. Auch der Grab schmuck darf ruhig etwas kosten. Chrysanthemenzier hat jeder, doch Latschen, echte mit echten Edelweiß und Almenrausch machen Unterschied! Was geht denn dies den Naturschutz an?

Falschverstandene Tradition ist groß im Schwange

Ein Latschenkranz, prunkvoll mit Edelweiß und Kunststoff-Enzian verziert, kostet seine 300,- DM. Der Wert soll die Wertschätzung für den Verstorbenen und das eigene Vermögen darstellen. Muß das so sein?

Zu Allerheiligen werden oft noch Gräber mit Latschen abgedeckt, "weils halt der Brauch ist". Diese werden nicht im Garten, sondern in der Filzen abgeschnitten oder den alpinen Latschenfeldern entnommen. Latschen sind keine Kopfweiden. Rückschnitt schädigt sie stark. Das hat nichts mit dem Latschensträußerl zu tun, das etwa der alten Sennerin, die ein Leben lang auf die Alm ging, aufs Grab gelegt wird.

Es geht um den Auswuchs unseres Traditionsbewußtseins ins Protzertum und nicht um das Abwerten einer Tradition!

Die Sucht, das Seltene zu besitzen, beherrscht den Menschen oft auf tragische Art: Bei den Mineraliensammlern werden Standorte kolonnenweis geplündert - auch hier fehlt der Gedanke des Naturschutzes! Bei Kräuterwanderungen werden büschelweis Heilkräuter ausgerissen, um zu verwelken!

So werden auch unsere letzten Enzianwiesen schamlos ausgenommen (z.B. auf dem Samerberg bei Rosenheim) und zertrampelt.

So werden Türkenbundlilien geplündert, Schneeglöckerl-Bestände in Auwäldern ausgegraben und zerpfückt, Frauenschuh aus den jämmerlichen Restbeständen von Feuchtwäldern gestohlen, Seidelbast in die Gärten geholt, wobei 2/3 der Pflanzen draufgehen, und Stechpalmen aus den Waldschluchten verpflanzt auf Standorte, wo sie erfrieren.

Nach wie vor werden Schwalbenwurz-Enziane zu Blumensträußen "gemacht", Trollblumen gerupft, Alpenrosen gebrochen, und was es sonst an Seltenem gibt, oft direkt vernichtet, wie etwa der Arnika, der aufgrund der Heilwirkung seiner Blüten um die Existenz gebracht wird. Die Sammel- und Jagdwut hat den Menschen nicht losgelassen. Das Argument: "ja die paar fallen doch nicht ins Gewicht" genügt nicht als Entschuldigung!

Ausweg: Das gärtnerische Angebot

Staudengärtner bieten viele Arten von Enzian an. Beispiel: Der herrliche Friedhof von Lippertskirchen, wo hunderte und aberhunderte Enziane blühen und Steinnelken dazu ihren weißen Strahlenkranz zeigen, ist eine Pracht. Dasselbe gilt vom Edelweiß! Seidelbast mit Ballen aus Baumschulen in bester Qualität wächst sicher an.

Wacholder in verschiedenen Arten (Säulenwacholder) steht zur Auswahl, dazu die Stechpalme (*Ilex*) mit Ballen.

Neuerdings wird auch echter Frauenschuh in Gärtnereien kultiviert.

Frühlingsknotenblume, Schneeglöckerl und Blaustern (*Scilla*) werden billig vom holländischen Versandhandel angeboten.

Trollblumen und Küchenschellen führt jede Staudengärtnerei mit einem guten Sortiment.

Und wer Latschen liebt, kann sie in beliebiger Zahl mit Ballen beziehen.

Anstelle der echten Steinnagerl für den Schalk (Oberteil der Frauentracht) tuts auch die gute alte Bauernnelke, die im übrigen auch einen liebenswerten Beetschmuck darstellt.

Gärtnerische Anzuchten sind also wirklich kein Problem und überdies ausbaufähig!

Ein Wort zum jagdlichen Brauchtum

Ein weiser Mann sagte einmal:

"Geboren aus Wilderer-Romantik und Regeln der fürstlichen Hofjagden und unter Görings Jagdleidenschaft erzogen und großgeworden, haben wir heute einen Brauchtumswahn, der von der Lobby gesellschaftlicher Jagden und Jäger festgehalten wird".

Sicher ist das "Jägerische Blut" irgendwo in uns erhalten geblieben. Harmlos ist's im Grandelschmuck, in geschliffenen Jagdgläsern, Hirschgeweihleuchtern und Jagdscheiben wirksam; weniger harmlos in der "Gehörschau" als Vergleich der Jagdbeute als "Hegeziel" und der Waffenliebe.

Des weiteren sind zu nennen: ausgestopfte Trophäen wie Wildente, Fuchs, Dachs, Eichelhäher, die es in jeder Versandhandlung gibt.

Keilerkopf, Elchgeweih, Bärenfell und 16-Ender die Beute devisenschwerer Auslandsjagd, der seltene Vogel ausgestopft (Schnee-Eule, Raufußbussard, Wespenbussard, Eisvogel!!) sind gesucht: Man muß etwas Besonderes haben und spricht von Hege und Pflege und edlem Waidwerk.

Alle Teile geschützter Arten, so auch die Adlerkralle und der Adlerflaum, unterliegen internationalem Artenschutzrecht. Beide Schmuckteile gehören seit altersher zum gelegentlichen Schmuck und waren früher ausschließlich vom Steinadler.

Da es heute praktisch keine Steinadler mehr gibt und die letzten geschützt sind, werden überwie-

gend Seeadler aus Spanien und Marokko verwendet. Wie es dort mit der Kontrolle der Schutzbestimmungen aussieht, weiß kein Mensch. Angeblich sollen von jenen Ländern auch viele Geierfedern geliefert werden. Der sog. Adlerflaum ist heutzutage in fast allen Fällen ein Kunstwerk aus Marabufedern. Es ist dies der Flaum des jungen Kropfstorches, der in Afrika und Indien beheimatet ist. Nur der Jungstorch hat diesen Federflaum und daher wird dieser vorwiegend gejagt und getötet! Teilweise kommen einfach Daunen mit einem "Adlerfeder", das sich darin versteckt hat, zur Verwendung, wobei kein Mensch weiß, woher diese Federn kommen und von wem sie stammen!

Ähnlich verhält es sich mit den Adlerkrallen, die früher nur einige Mark kosteten: Die im Handel erhältlichen Anhänger sind alles mögliche - teilweise sogar Krähenkrallen und Krallen anderer Beutegreifer.

Es steht fest, daß der Handel immer weniger in der Lage ist, Material zu beschaffen, so daß die Preise immer weiter steigen. Wie im Gespräch mit einem Händler zu erfahren war, kostet heute eine Adlerkralle 294 DM.

Hirschkäferzangen für die Charivari-Kette sind ebenso nicht mehr beschaffbar; gebrauchte Stücke daher selten und zehnfach so teuer als früher.

Auerhahnkralle und Eichkatzelzähne sind gleichfalls selten angeboten und kaum mehr beschaffbar. An deren Stelle wird heute Kamelzahn und neuerdings auch Biberzahn gekauft.

Alle Arten von Marder- und Wieselgebissen, Dachskrallen, Gamskriekeln, mumifizierte Antilopenembryos usw. sind als Teile jagdbarer Tiere ohne Schwierigkeiten beschaffbar. Auch Sauzahn wird als Zeichen der Männlichkeit gerne gekauft.

Ausweg: Imitation

Selbst der Gamsbart ist vielfach kein reinrassiger mehr. Da für einen "g'scheiten" Gamsbart 3-5 Bockdecken benötigt werden, wird der Gamsbart "gestreckt" mit Haaren einer Bergziegenart, der Taarziege, deren Herkunft indessen etwas unklar ist (Neuseeland/Schottland).

Ein besonderes Kapitel stellt der Birkhahnstoß dar. Viele Gebirgsschützenkompanien tragen halbe Stöße seitlich am Stopsehut, wie es früher bei den jägerischen Wildbretschützen der Brauch war (siehe auch Kaiserjäger). Die Hauptleute tragen den vollen Stoß.

Aber es gibt immer größere Schwierigkeiten, solche Stöße zu beschaffen. Zumeist kommt das Material aus russischen Tundragebieten. Er wird aber auch als Zuchtierfeder gehandelt, wobei ein bestimmter schwäbischer Falknerhof eine recht fragwürdige Rolle spielt.

Neuerdings werden die halben Stöße fast ausschließlich aus Raben- oder Krähenfedern manipuliert und ausgebügelt - allerdings sind sie nicht

ganz regenfest. Kein Mensch zerreißt heute noch einen wertvollen ganzen Birkhahnstoß!

Mit den Seiden- und Silberreierfedern, wie sie früher aus Spanien und Griechenland kamen, aber ist es ganz vorbei. Der Seidenreier ist nach dem Bundesartenschutzgesetz voll geschtzt. Heimat: Donauländer, Griechenland, Türkei. Er kommt gelegentlich auf seinem Streifflug bis zum Inn.

Leider tragen auch viele Trachtler diesen Schmuck noch am Trachtenhut, obwohl diese Vogelart nicht jagdbar und voll geschtzt ist. Eine Einfuhr nach dem Washingtoner Artenschutzbereinkommen ist gänzlich verboten, da die Tiere am Aussterben sind. Die Vereine sind aufgerufen, aufzuklären. Ich meine, daß es eigentlich schlimm ist, daß unsere Modewnsche soweit führen, daß eine Tierart ganz ausstirbt und man dann bedenkenlos der nächsten Vogelart solange die Federn ausreißt, bis es sie halt auch nicht mehr gibt. Ein Lob deshalb auf die Gebirgsschtzenkompanie, die zur Hahnenfeder greift, wie dies die Miesbacher tut.

Ist Artenschutz wirklich ein Problem des Brauchtums?

Diese Frage muß man bejahen, wie Sie aus meinen Ausführungen gesehen haben. Es bedarf einer sehr langen, voraussichtigen, aber auch überzeugenden Aufklärung, damit diese Fragen uns alle angehen und wir zu Betroffenen werden.

Leider muß ich feststellen, daß seit langem viele Amtsblätter mit Schutzbestimmungen genau betrachtet in den Wind geschrieben und viele der dort genannten Pflanzen und Tiere fast ausgerottet worden sind. Ich erinnere nur an die wunderschönen Obstbaumwiesen um Feilnbach und Au, wo die früher hier blühenden Hunderttausende von Frhlingsknotenblumen fast verschwunden sind, an die Auwälder, die noch vor zwei Jahrzehnten Frauenschuh-Orchideen aufwiesen, wo trockengelegt und aufgefüllt wurde und immer weiter wird, an Mser, die weiterhin entwässert werden, nachdem man mit Mineraldüngung ganz bewußt den schtzenswerten Pflanzenbestand vernichtete. Wo sind die vielen Enzian- und Mehlprimelwiesen und Orchideenstandorte geblieben, die Zierde des Alpenrandes?

Sicher spielt hier das Brauchtum keine entscheidende Rolle, doch sind speziell die Heimat- und Brauchtumsverbundenen aufgefordert, dahin zu wirken, daß alles unterlassen wird, was zur Ausrottung von Arten bei uns oder in anderen Ländern beiträgt. Um dies zu erreichen, gehört natürlich Aufklärung, immer wieder Aufklärung gemacht, und meine Bitte geht ganz besonders an all diejenigen, die mit dem Brauchtum in irgendeiner Form zu tun haben, hier mitzuwirken und mitzuhefen.

Schließlich sind Heimatschutz, Brauchtumserhaltung und Naturschutz etwas, das uns alle angeht. Unsere Heimat und die Vielfalt der Schöpfung mit ihren Tieren und Pflanzen, mit ihren Gewässern und Mooren, mit Felsen und Trockengebieten ist nicht nur für uns, sondern auch für unsere Kinder zu erhalten.

Zusammenfassung

Zunächst wurde die beispielhaft bescheidene Schmuckverwendung einiger Trachtenvereine und Gebirgsschtzenkompanien in Bayern herausgestellt.

Die Gefahren für den Artenschutz, die durch die Verwendung von Federn als Hutschmuck entstehen, wurden erläutert. Häufig handelt es sich hier um Federn von Tieren, die entweder vollkommen geschtzt oder vom Aussterben bedroht sind.

Die Argumente der Zuschauer gipfelten in der Aufforderung des völligen Verzichtes, da es unmöglich zu verantworten sei, daß Trophäen von widerrechtlich getöteten und gegen die Artenschutzgesetze importierten Vogelarten Verwendung finden. Die Praxis der auf Heimatliebe und Heimatschutz ausgerichteten Verbnde muß einwandfrei sein. Die Bewahrung der Schöpfung als Zielthematik (auch der christlichen Kirchen) muß hier oberstes Gebot sein.

Bei der Suche nach Auswegen wurde deutlich, daß die angesprochenen Organisationen nicht auf diesen Hutschmuck verzichten wollen. Es besteht aber durchwegs Einverständnis darüber, daß nach geeigneten Imitaten, z.B. von Hahnenarten etc., gesucht werden sollte. Durch entsprechende technische Behandlungen der Zier kann eine Annäherung an den heute als Brauchtumsgegenstand unverzichtbaren Federschmuck erzielt werden. Mit Unterstützung des Umweltministeriums sollte Verbindung zum Federgrohandel und den Gesteckherstellern aufgenommen werden, um hier für die Zukunft passable Wege zu finden.

Auf die Gefahren und Schwierigkeiten bei Grenzbertritten ohne Herkunfstdokumente für Trophäen wurde hingewiesen.

Die Gepflogenheit des Kruterbschelbindens an Maria Himmelfahrt sollte für die Brauchtumsverbnde Anlaß zu einer Erneuerung des alten Brauchtums sein. Auf den Verzicht des Sammelns geschtzter Kruterarten und auf die Verwendung von Heil- und Gewürzkräutern aus dem Hausgarten wurde hingewiesen.

Anschrift des Verfassers:

Hemut Loose
Kolbermoorstr. 48
D-83043 Bad Aibling

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Laufener Spezialbeiträge und Laufener Seminarbeiträge \(LSB\)](#)

Jahr/Year: 1992

Band/Volume: [4_1992](#)

Autor(en)/Author(s): Loose Helmut

Artikel/Article: [Schmuck und Zier - Ein Artenschutzproblem 105-108](#)